

Titus Müller · Eberhard Münch

Glücklich der Mensch

Geschichten und Bilder
aus dem Leben des Franz von Assisi

adeo

The background of the cover is a watercolor illustration. It depicts a landscape with rolling hills and a small town or village in the distance. The color palette is dominated by warm tones of orange, yellow, and red. In the foreground, a small, dark figure stands on a path, looking towards the town. The overall style is soft and painterly, with visible brushstrokes and a textured appearance.

fragendes Lächeln. Er fühlte sich, als nähme man ihm ein tonnenschweres Panzerhemd von den Schultern. Vor Rührung musste er schlucken. „Und jetzt?“, fragte er. „Was tue ich jetzt?“

„Setze meine Kirche instand.“

Oh, wie gern wollte er das tun! Er betrachtete die zerrütteten Mauern, den rissigen Putz, und die Brust wurde ihm weit, er bekam Luft, weil er wusste: Vor ihm lag eine erfüllende, gute Aufgabe.

In den nächsten Wochen ging er nach Beendigung der Aufgaben im Geschäft seines Vaters von Haus zu Haus und bat um Spenden für die Instandsetzung der Kirche. Seit sich Assisi erneut dem Papst unterworfen hatte, waren im Ort alle Kirchen wieder geöffnet, es herrschte kein Mangel an Gottesdiensten. Die Leute sahen nicht ein, weshalb sie ihm Geld geben sollten. „Wozu eine Ruine aufbauen?“, sagten sie. „Wir haben doch genügend Kirchen.“

Andere glaubten, er stelle die Kirche wieder her, um insgeheim für sein gebrochenes Kreuzzugsgelübde zu büßen, und gaben ihm aus Mitleid einige Münzen oder ein altes Schmuckstück aus Silber.

Es gab aber auch jene, die schimpften. „Frag deinen Vater! Der hat genug Geld für drei Kirchen!“

Nie wusste er, wenn er an eine Tür klopfte, was ihn erwartete.

Es ging nur langsam voran. Er rechnete sich aus, wie viel die Bauarbeiten kosten würden: Maurer und Zimmerleute würde er brauchen, Steine für die fehlenden Wände und das Baumaterial für das Dach.

Eines Tages, als sich der Vater auf einer Handelsreise nach Antwerpen befand und Angelo ein Mittagsschläfchen machte, stahl Franziskus drei Ballen beste Scharlachwolle aus dem Lager, band sie am Sattel seines Pferdes fest und ritt nach Foligno. Dort verkaufte er die Wolle und das Pferd. Fröhlich spazierte er mit einer prall gefüllten Geldkatze zurück nach Assisi.

In der Kirchenruine traf er den Pfarrverweser an, einen alten Priester, der die verwaiste Kirche nicht aufgeben wollte und mühevoll das Unkraut hackte, das sich im Gemäuer festsetzte.

Franziskus grüßte ihn und fing an, ebenfalls Unkraut herauszureißen.

Als der Priester ihm dankte, sagte Franziskus: „Was hältst du davon, wenn wir die Kirche wiederaufbauen? Mit einem neuen Dach und instand gesetzten Mauern wächst hier kein Unkraut mehr.“

Der Priester riss die Augen auf. „Du bist das! Ich hab schon gehört, dass ein reicher Pfau aus Assisi für San Damiano Geld sammelt.“

„Und ich habe alles zusammen.“ Er hob die Geldkatze hoch.

Der alte Priester wurde misstrauisch. „Das Schicksal dieser Kirche kümmert niemanden. Ich kann nicht recht glauben, dass das Geld wirklich gestiftet wurde. Du hast es doch nicht durch Unrecht erworben und willst dir mit der Spende das Gewissen reinwaschen?“

Franziskus verneinte. Er fand, dass die Scharlachballen ihm als Lohn für seine Arbeit zugestanden hatten. Seit der Rückkehr vom Kreuzzug hatte der Vater ihm kein Geld mehr gegeben.

Der Priester winkte trotzdem ab.

Er traut mir nicht, dachte Franziskus. Kann man's ihm verdenken? Er würde sich das

Vertrauen des Priesters Stück für Stück erobern müssen. Mit gleichgültiger Geste warf er die Geldkatze in eine Fensternische und fragte: „Darf ich wenigstens hier in der Kirche schlafen? Ich würde gern morgen weitermachen. Es gibt viel zu tun.“

„Wenn es das ist, was du möchtest.“ Der Priester nickte. „Gott befohlen.“

Fortan wohnte Franziskus in der alten Kirche. Er befreite sie von Schutt und Schmutz und bereitete die Bauarbeiten vor. Jeden Abend kam der alte Priester und brachte eine Suppe oder einen gegrillten Fisch. Sie redeten lange, und Franziskus staunte, welche Liebe der Priester zu allen Menschen empfand, sogar zu solchen, die er selbst bisher als wertlos erachtet hatte.

In der Zwischenzeit kehrte Pietro Bernardone heim, und schon bei der ersten Lagerbegehung fiel ihm der fehlende Scharlachstoff auf. Sofort hatte er Franziskus im Verdacht. Wo der missratene Sohn sich aufhielt, war nicht schwer herauszufinden. Pietro rückte mit zwei kräftigen Lastenträgern an, sie packten Franziskus und schleiften ihn zurück in die Stadt. Dort verprügelte ihn der Vater nach Strich und Faden und sperrte ihn im Keller ein.

Am nächsten Tag schlich sich die Mutter heimlich hinunter in den Keller und strich Franziskus Salbe auf die blauen Flecken und Schürfwunden. Dabei wurde ihr Mitleid so groß, dass sie ihn schließlich freiließ.

Ohne auch nur einen Moment zu zögern, ging er zurück zur alten Kirchenruine und setzte seine Arbeiten fort.

Zur Mittagsstunde erschien der Vater in der alten Kirche. Franziskus glaubte schon, jetzt setze es neue Prügel, aber Pietro redete sehr ruhig mit ihm. „Du weißt, dass ich ungern Geld ausbebe. Aber ich war immer großzügig zu dir, oder etwa nicht? Ich habe dich freigekauft, als du in Perugia eingekerkert warst. Ich habe dir Feste bezahlt und schöne Mäntel, ich habe dich für den Kreuzzug ausgestattet und dich auf Handelsreisen nach Frankreich und Flandern mitgenommen.“

„Das ist wahr, Vater.“

„Dann verstehst du sicher auch, dass mich dein Diebstahl entsetzt. Ich habe dir immer gegeben, was du haben wolltest. Es ist unehrenhaft, den eigenen Vater zu bestehlen.“

„Viele in Assisi haben etwas zum Wiederaufbau dieser Kirche beigetragen“, wandte Franziskus ein. „Da konnten wir als Familie doch nicht hintanstellen! Seit meiner Rückkehr vom Kreuzzug hab ich nichts von dir bekommen. Das Geld ist mein Lohn. Ich kann damit machen, was ich will.“

Der Vater sah sich um. Er betrachtete grimmig die schiefen alten Mauern von San Damiano. „Erstens“, sagte er, „hast du nicht mal annähernd den Verlust abgearbeitet, den ich durch deine Rüstung hatte. Zum Schleuderpreis hast du sie weggegeben! Zweitens sehe ich hier nirgendwo den Gegenwert von drei Ballen bester Scharlachwolle. Was hast du mit dem Geld gemacht?“

„Wir brauchen es für Handwerker und Baumaterial. Das Dach muss repariert werden, und zwei Mauern wurden abgetragen, die müssen wir ersetzen.“

„Wieso, Franziskus? Was kümmert dich diese heruntergekommene Kirche? Ich bitte dich ...“ Seine Stimme brach. „Als dein Vater bitte ich dich“, setzte er erneut an, „komm zurück nach Hause, und bring das Geld mit, es gehört ins Geschäft, so wie die drei Ballen

Scharlachwolle ins Geschäft gehört haben. Sei vernünftig.“

„Das Geld gehört Gott. So wie im Grunde alles Gott gehört. Er ist der Eigentümer der ganzen Welt, und er gibt und nimmt, was er will.“

„Aber nicht von mir!“ Pietro wurde laut. „Man wird mir weder mein Geld nehmen noch meinen Sohn!“

Franziskus stellte sich unter das Kreuz. Dieses Mal würde er sich nicht aus der Kirche zerren lassen.

„Ich habe dich immer geliebt, François“, sagte der Vater leise. „Du warst ein schwächlicher, schmaler Knabe, ein Sorgenkind, und trotzdem habe ich dich gefördert. Ich habe dich zur Schule von San Giorgio geschickt und dich von den Priestern in Rhetorik und Grammatik unterrichten lassen. In San Nicolò durftest du das Vaterunser lernen und das Credo und von den Wundern Christi erfahren. Ich hab’s dir durchgehen lassen, wenn du beim Essen wählerisch warst und die edelste Speise stehen gelassen hast. Pica hat dir jedes Mal etwas Neues gekocht. Du hast bei uns gelebt wie ein Prinz.“

„Das ist vorbei, Vater.“

„Wozu habe ich dich auf meine Reisen mitgenommen, nach Florenz, in die Champagne, in die Provence, nach Flandern? Das frage ich dich! Ich habe in dich investiert, in deine Ausbildung, in deine Zukunft! Du hast kein Recht, das wegzuwerfen. Du bist und bleibst mein Sohn.“

„Dann akzeptiere, dass ich einen neuen Weg eingeschlagen habe, Vater.“

„Ich werde dich vor die Konsuln bringen!“, schrie er, dass es von den brüchigen Kirchenwänden widerhallte. „Du wirst mir alles zurückzahlen!“

Mich kann er nicht zurückhaben, dachte Franziskus, deshalb klammert er sich an das Geld. Der Vater tat ihm leid. Nicht einmal die Prügel trug er ihm nach. Vater war ganz offensichtlich überfordert, er war ratlos. Aus Verzweiflung kämpfte er um etwas, das man nicht erzwingen konnte. „Aber ich unterstehe nicht länger der weltlichen Macht, Vater. Ich bin jetzt ein Mann der Kirche.“

„Dann soll der Bischof über dich richten!“ Wütend verließ Pietro Bernardone die Kirche.

Tatsächlich kam am nächsten Tag ein Bote, der ihn in aller Form einlud, ihm zum Bischofspalast zu folgen.

Franziskus legte die Hacke fort und holte die Geldkatze aus der Fensternische. Wenn er ein Mann der Kirche sein wollte, musste er dem Bischof gehorchen. Er folgte dem Boten, nur einmal bat er ihn, kurz zu warten, während er sich an einem Brunnen wusch.

Monsignore Guido, der Bischof von Assisi, war beinahe so reich wie Vater. Womöglich schlug er sich auf Vaters Seite. Wenn sie mich zwingen, das Geld herzugeben, dachte Franziskus, dann tue ich das – aber ich gehe nicht zurück ins Tuchhändlergeschäft.

Schon von Weitem sah er den Kirchturm von Santa Maria Maggiore in den blauen Himmel ragen. Der Bischofspalast befand sich gleich daneben. Als sie auf den Platz vor der Kathedrale traten, begriff Franziskus, dass die Verhandlung gar nicht im Palast stattfinden sollte. Man hatte sie nach draußen verlegt. Mit Ausnahme einer freien Fläche in der Mitte, auf der ein langer Tisch und Stühle standen, war der Platz bis in den letzten Winkel mit Menschen gefüllt. Auf dem erhöhten Stuhl in der Mitte saß der Bischof. Pergamente lagen

bereit, Schreibgehilfen spitzten bereits die Federn an, um sie jederzeit in die Tintenfasschen tauchen zu können, wenn es ein Wort festzuhalten galt. Halb Assisi war gekommen, um sich anzuhören, wie er den Streit mit dem Vater ausfocht. Waren sie schadenfroh, hatte eine perverse Lust sie hierhergetrieben?

Auch Vater und Mutter waren da. Er lächelte die Mutter an, und sie blinzelte, als habe sie ein Staubkorn im Auge. Sicher war ihr die ganze Sache unangenehm. Sie stand aufrecht da, ihr schmales französisches Gesicht strahlte Würde aus. Verständlich, dass Vater sich in sie verliebt hatte, als er in Frankreich auf Geschäftsreise gewesen war. Er hatte sich die Mutter quasi wie einen besonders schönen Stoff mit nach Hause gebracht.

Warum war sie dagegen gewesen, dass er Francesco genannt wurde, „Franzose“? Sie selbst nannte man doch auch mit Spitznamen „Pica“, weil sie aus der Picardie stammte. War sie schon damals nicht damit einverstanden gewesen, dass der Vater ihm den Lebensweg vorzuzeichnen versuchte? Sie hatte ihm in seiner Kindheit zwar französische Schlaflieder vorgesungen, aber wenn der Vater nicht zu Hause war, nannte sie ihn heimlich Giovanni.

Der Bischof begrüßte die Anwesenden und erklärte den Streitfall. Dann übergab er das Wort an Pietro.

Der Vater trat auf den freien Platz und schilderte mit lauter Stimme das Leid, das ihm sein Sohn angetan hatte. Er betonte noch einmal seine väterliche Güte, fünfundzwanzig Jahre fördere er Franziskus jetzt schon und habe ihn auf seine Aufgaben als sein Nachfolger im Tuchhandel vorbereitet. Aber sein ältester Sohn habe ihn getäuscht, er habe aus dem Lagerhaus Waren entwendet. Trotz der herben Enttäuschung sei er bereit, Franziskus wieder aufzunehmen und in sein Erbe einzusetzen, wenn er seine Tat bereue und die Summe zurückzahle.

Die Zuschauer staunten über die Güte Pietro Bernardones. Ein Murmeln und Tuscheln brandete durch die Menge.

Monsignore Guido wandte sich an Franziskus. „Du hast deinem Vater viel Ärger bereitet. Natürlich ist dein Einsatz für San Damiano ehrenwert. Aber glaubst du nicht, dass Gott für den Wiederaufbau seiner Kirche selbst Sorge trägt? Hab Vertrauen in ihn! Wenn du Gott dienen willst, rate ich dir, gib das Geld zurück.“

Franziskus dachte über das Gehörte nach, dann nickte er. Er holte die prall gefüllte Geldkatze hervor und warf sie dem verdutzten Vater zu. Der fing sie auf. „Es fehlt nichts“, sagte Franziskus. Dann zog er seelenruhig den Tasselmantel aus, das Hemd, die Beinlinge. Erneut ging ein Raunen durch die Menge. Franziskus warf dem Vater das Bündel Kleider hin. Schließlich zog er sogar die Unterwäsche aus und die Schuhe. Nackt stand er da, nackt vor halb Assisi. „Jetzt kann ich in aller Freiheit sagen: ‚Vater unser, der du bist im Himmel.‘ Pietro Bernardone ist nicht länger mein Vater, ich verzichte auf mein Erbe und auf allen Besitz, den ich von ihm erhalten habe.“

Während die Menge noch starr war vor Schreck, stand der Bischof auf, ging eilig um den Tisch herum und hüllte Franziskus in seinen Mantel ein.

Tapfer starrte ihn die Mutter an. Er wusste, sie würde zusammenbrechen, sobald sie wieder zu Hause war.

Der Vater schnaubte. „Meinetwegen, dann soll es so sein.“ Er wandte sich an Angelo,